

## **Befreiung der Bibel – Befreiung der Theologie. Zum 100. Geburtstag von Marie Veit (1921-2004) – zugleich eine kleine Erinnerung an 30 Jahre „Braunschweiger Ratschlag“ (1991)**

Marie Veit war eingeladen als Referentin bei der Tagung zum Braunschweiger Ratschlag<sup>1</sup> im Februar 1991: Sie hielt einen Vortrag mit dem Titel „Das Bild der Bibel ist eigentlich der Weg...“<sup>2</sup>. In ihm erläuterte sie ihren religionspädagogischen Lernweg als Religionslehrerin – 25 Jahre an einem Kölner Mädchengymnasium – und als Professorin für die Didaktik des evangelischen Religionsunterrichtes (1972-1989 in Gießen). In diesem Vortrag fragt sie: „Wie lernfähig sind unsere Kirchen?“ Und sie führt aus: „Kirche darf nicht im Modus des Habens bleiben. Eine Wahrheit, die man hat, eine Glaubenswahrheit, die ist man schon im Begriff zu verlieren, die rutscht einem weg. Warum? Weil neue Situationen kommen, wo sie gar nicht mehr passt. Jedenfalls nicht so, wie man sie vorher aufgefasst hat. Neue Situationen, wo man sie vielleicht viel tiefer auffassen muss und zum ersten Mal begreifen muss, was das eigentlich ist. Mir wurde klar, dass das schon falsch ist mit der festen Burg. Das Bild der Bibel ist eigentlich der Weg. Das ist die biblische Metapher, für Kirche sein und für Christ sein. Bei einem Weg weiß ich aber niemals, was an der nächsten Wegbiegung auf mich wartet. Welche Chancen, welche Gefahren sich da auftun, das kann ich nicht wissen, ich kann nur mit denen beraten, mit denen ich auf dem Weg bin, und bleibe angewiesen auf Schutz. Na, sowas, da bliebe also tatsächlich auch die Kirche angewiesen auf Gott? Ganz im Ernst, nicht als schöne Idee, sondern, weil sie nicht vorwegwissen kann, wie sie sein muss und sich verhalten muss, was sie aufgeben, und was sie festhalten muss, weil das diskutiert werden muss im »wechselseitigen Gespräch der Brüder«, wie Luther gelegentlich formuliert hat; auch Kirche weiß ihre und der Welt Zukunft nicht voraus, soll aber für diese Zukunft tätig sein. Denn das große Ziel kennen wir ja, das Reich des Shalom, des Friedens und der Gerechtigkeit, wozu der Frieden mit der Natur, also die Bewahrung der Schöpfung, heute dazugehört. Kirche wird auf jeder Station ihres Lebens beraten müssen. Kirche unten, das sind wir, Kirche oben, der müssen wir es immer wieder nahebringen. Es muss beraten werden, was dazu jetzt geschehen muss als nächster Schritt, der – wenn wir auch nicht am Ziel sind, so muss doch die Richtung stimmen – uns nicht weiter wegbringt. Kirchen, die auf ihrem Besitzstand, geistig und in jeder denkbaren Hinsicht, beharrt haben, haben den Glauben immer nur zurückgeworfen, sind eigentlich vom Glauben abgefallen. Obwohl sie ihn dabei dann noch ‚richtig‘ gelehrt haben mögen. Sie haben ja auf einen anderen Gott gesetzt. Nämlich auf den des Besitzes. Unser Gott ist unsichtbar, er ist der Gott der Zukunft. Kirche befindet sich auf dem Weg, sie hat viel gelernt in unserem Jahrhundert, das macht uns Mut, sie muss noch viel lernen, wir alle gehören zu ihr und

---

1 Veröffentlicht in: J. Lott (Hrsg.), RELIGION – warum und wozu in der Schule? Weinheim 1992. Harry Noormann, einer der Autoren des Textes, schreibt in einem autobiographischen Text: „Der Braunschweiger Ratschlag verstand sich als ein Plädoyer für einen vom biblisch-ökumenischen Geist inspirierten und vom Konziliaren Prozess getragenen Religionsunterricht mit einem Nadat für ‚tabuisierte Themen und quertreibende Fragen‘ gegen die ‚Irrationalismen unserer Lebensverhältnisse‘ – mit ausdrücklichem Verweis auf Klafkis Schlüsselproblemkonzept und auf die Dresdner Ökumenische Versammlung 1989 mit der vorrangigen Option für Arme, für Gewaltfreiheit sowie dem Schutz der belebten und unbelebten Schöpfung.“ Der Text argumentierte „für eine entschiedene interkonfessionelle, interreligiös/interkulturelle und lebensweltliche Öffnung des Religionsunterrichtes.“ (H. Noormann, Die Angst überwinden, Grenzen zu verletzen, die Sehnsucht nähren, sie zu überschreiten. In: Horst F. Rupp unter Mitarbeit von S. Schwarz (Hrsg.), Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung. Religionspädagogik als Autobiographie. Band 5. Würzburg 2014. S. 194-210. Zitat S. 207.

2 Urspr. in Auszügen veröffentlicht in „Religion heute“ o. Jg. (1991). Heft 6. S. 104-107. Jetzt neu zugänglich in: G. Orth (Hrsg.) Genossin Gottes und der Menschen. Band 2. Marie Veit – Texte 1972-2000. S. 311-320.

wollen uns gern darauf einlassen.“<sup>3</sup> Der folgende Text skizziert drei Themenbereiche aus Marie Veits Lebens- und Lernweg: Marie Veit als biblische Theologin, als politische Theologin und als kirchliche Theologin. In alledem war sie Religionspädagogin, die didaktische Fragen ihrer biblischen Studien sowie ihres politischen und kirchlichen Engagements immer schon mitbedachte, geht es doch in allen diesen Feldern immer – zumindest auch – um Lernprozesse, die zu gestalten und/oder zu begleiten sind. Marie Veit war eine Lehrerin: „Als Lehrerin und Brückenbauerin hatte sie sozusagen zwei Gesichter: Das eine sah die Menschen, mit denen sie es zu tun hatte und für die sie die Wahrheit auslegte. Sie sah, was diese brauchten und woran sie litten. Was sie lehrte, war aber nie einer inhaltslosen Didaktik ausgeliefert. Ihr anderes Gesicht sah die christliche Tradition in ihrer Schönheit und Wahrheit. Sie liebte die Menschen und vergass darüber gelegentlich die Tradition. Sie liebte die Tradition und vergass darüber gelegentlich die Menschen – eine wundervolle Uneindeutigkeit.“<sup>4</sup>

### **Marie Veit war eine biblische Theologin**

**Kindheit und Jugend** erlebt sie als sehr schwer. Ihre frühesten Erinnerungen an die Religion reichen in ihr Alter von fünf Jahren und waren „sehr angstbesetzt“. Marie Veit erzählt. „In dem Zimmerchen in Köln, in dem ich schlief, versuchte ich immer wach zu bleiben, damit ich nicht etwa im Schlaf – aus Versehen – in die Hölle käme. Ich fürchtete, zu sterben und keinen Einfluss nehmen zu können.“ Ebenso so stark schuldbesetzt war es für sie, „sich zwischen der zugemuteten Rolle und dem eigenen inneren Willen zurechtzufinden. Die Rolle war heilig, das eigene Willen aber unbezwinglich. War das vielleicht die Macht der Sünde, von der man in der Kirche hörte? Aber es war doch nichts Schlechtes, was ich wollte? In diesen Zwiespalt hatten mich Familie und Kirche gemeinsam gebracht. Aber die Kirche tat noch etwas anderes für mich und das werde ich ihr bis an mein Lebensende danken. Sie gab mir nämlich das Neue Testament in die Hand. ... In ihm entdeckte ich so viel Verheißungen, so viel nach vorn weisende Worte, dass ich, unklar noch und mehr gefühlsmäßig, Mut zum eigenen Leben zu fassen begann. ... Die Zukunft hält noch etwas für mich bereit. ... Ich glaube bis heute, dass mich dieser Zukunftstrost davor bewahrt hat, seelisch krank zu werden. Er machte mich übrigens so mutig, dieser Trost, dass meine Mutter mir die Bibel zeitweise wegschloss: das Kind wurde zu selbstsicher.“<sup>5</sup>

**Während ihres Studiums der Theologie** begegnet sie einer für ihre kirchliche, religionspädagogische und theologische Arbeit zentralen Fragestellung: Auf der einen Seite hat ihr die wissenschaftliche Arbeit an biblischen Texten – insbesondere angeleitet bei Rudolf Bultmann, ihrem späteren Doktorvater – diese gerade auch in ihrer Adressaten-, Situations- und Zeitgebundenheit neu erschlossen und glaubwürdig gemacht. Für Marie Veit eine Befreiung. Auf der anderen Seite erlebt sie in unterschiedlichen Situationen die tiefe Frömmigkeit ganz einfacher Christenmenschen und deren sie stärkende und ihr Leben tragende Bibellese. Unmöglich erscheint ihr, eine der beiden Seiten aufzugeben oder für unbedeutender zu halten als die andere, haben sie doch beide ihre eigene Wahrheit. Marie Veit erinnert sich: „Ich wusste nicht

---

3 AaO. S. 319 f.

4 F. Steffensky, Marie Veit – eine Lehrerin, eine Christin, ein Mensch. Geleitwort zu G. Orth, Gottes und der Menschen Genossin. Band 1. Marie Veit – Bibelwissenschaftlerin, Religionspädagogin, Sozialistin. Münster 2021. S. 11-14. Zitat S. 12.

5 M. Veit, Auf dem Weg der Befreiung. In: R. Lachmann, H. F. Rupp (Hrsg.), Lebensweg und religiöse Erziehung. Religionspädagogik als Autobiographie Band 1. Weinheim 1989. S. 335-355. Zitat S. 338f.

mehr oder noch nicht, wie ich beides zusammenbringen könnte: das, was historische Forschung mir über Entstehung und ursprünglichen Sinn der Texte zur Kenntnis gebracht hatte, und das, was dieselben Texte in der kirchlichen Tradition Generationen von Christen gesagt hatten. Zwei verschiedene Hermeneutiken lagen miteinander im Streit – wie sollte ich mich entscheiden? ... Deutlich empfand ich damals, in der Mitte meiner Studienjahre, die Aufgabe, die vor mir stand: das Verhältnis der beiden Hermeneutiken zueinander zu klären, einen Weg zu finden, auf dem weder die ‚intellektuelle Redlichkeit‘ noch die Schätze der Tradition und des ‚Drinnenseins‘ verloren gingen. Noch musste ich die Frage offen lassen, vermochte an der Lösung der Aufgabe nicht direkt zu arbeiten. ... Erst in der Praxis des Unterrichtens fand ich, schrittweise, die Lösung für mich.“<sup>6</sup>

**Als Religionslehrerin** begrüßte sie den Problemorientierten Religionsunterricht und sieht zugleich die „Gefahr des Verlustes jener Perspektiven, die in Bibel und der überlieferten Theologie besonders ausgearbeitet und sonst nirgends zu haben sind“. Sie erprobt und entwirft mit ihren Student\*innen den problem- und schülerorientierten Bibelunterricht. Drei Perspektiven dieses Unterrichtskonzeptes macht Marie Veit stark: 1. „Gelingt es durch Rückfrage von heutigen Problemen her, durch Konfrontation heutiger Fragen und Lösungsansätze mit den Texten der Bibel und mit übersehenen Strängen theologischer Tradition, die Überfremdung der Bibel und des Glaubens mehr und mehr zu entdecken und zu überwinden, gelingt also die Erneuerung der Theologie selbst hinsichtlich ihres Menschen- und Gottesbildes, dann kann Bibelunterricht das Interessanteste sein, was im Religionsunterricht überhaupt geschehen kann.“ 2. Außerschulische kirchliche Aktivitäten hält Veit für einen solchen religionspädagogischen Neuansatz für unerlässlich: „Ich meine damit die Einübung von Gruppen erwachsener Christen in die neue Fragebewegung: von heutigen Leiden, Ängsten und Problemen her Rückfrage an die Bibel. Dieses Fragen wird nur dann gelingen, wenn es dem Handeln dienen soll und deshalb von gutem Informationsstand und gutem, gemeinsamem Durchdenken dieses heutigen Leidens und seiner Ursachen herkommt. Das Klischee vom ‚sündigen‘ Menschen, der ‚nichts‘ tun kann, wird dabei unwirksam; man will (!) ja gerade handeln! Und so entsteht die Chance, ganz neu zu entdecken, was ‚Sünde‘ heute ist (z.B. Nichthandeln!)“ und wieviel Menschen, wenn sie den Aufbruch wagen, bewirken können. Es kommt darauf an, „die zentralen Erkenntnisse des Glaubens, zu denen wegen ihrer Überfremdung Millionen keinen Zugang mehr haben, gerade nicht aufzugeben, sondern ganz neu zu gewinnen.“ 3. „Zugleich wird nicht nur die Überfremdung der Bibel abgebaut; die Bibel wird gewissermaßen weitergeschrieben. Indem die handelnde und fragende Gemeinde ihre Erfahrungen macht und indem sie diese weitergibt, setzt sie die Bibel fort.“<sup>7</sup>

### **Marie Veit war eine politische Theologin**

**Was unten geglaubt wird, wird wirklich geglaubt und ist lebensleitend.** Marie Veit studiert während der zweiten Hälfte der 1960er und dem Beginn der 1970er Jahre eine Fülle soziologischer und sozialpsychologischer Literatur und macht in eigenen Forschungen deutlich,

---

<sup>6</sup> M. Veit, Noch einmal von vorn anfangen...? Von Bultmann zur Didaktik des RU – eine Testamentsvollstreckung. In: M. Veit, Vom Charme Gottes reden. Hrsg. V. E. Grell. S. 80-94. Jetzt auch in: G. Orth (Hrsg.), aaO. S. 417-437.

<sup>7</sup> Vgl.: Zur Situation des evangelischen Religionsunterrichtes in der Bundesrepublik Deutschland. Arnoldshainer Protokolle o. Jg. (1978). Nr.5, o. S.

was „unten“ geglaubt wird. Sie fragt nach der Theologie „der ganz normalen Kirchenmitglieder protestantischer Herkunft in Deutschland“, die sie zunächst für wichtiger erachtet als die universitäre Fachtheologie: „Denn was ‚unten‘ geglaubt wird, das wird wirklich geglaubt und macht die Wirkung des Christentums in der Welt aus.“ Dabei bedient sie sich auch des Begriffs der „neutralisierten Religion“, den Dieter Stoodt<sup>8</sup> religionspädagogisch geprägt hatte; diese neutralisierte Religion hat mit dem Kern des Christentums wenig mehr zu tun, enthält aber einige „politisch äußerst gefährliche ‚Dogmen‘, die aus der entfremdeten Tradition des deutschen Protestantismus stammen und unbeachtet, weil ‚in Fleisch und Blut übergegangen‘, weiterwirken.“ Marie Veit nennt fünf solcher Dogmen und lädt dazu ein, weitere aufzuspüren und zu identifizieren: „Dogma 1: Das Schicksal nimmt seinen Lauf, man muss sich damit abfinden. Oder auch: Letzten Endes kommt doch alles, wie es kommen soll. ... Es ist ein Missverständnis, das an die Stelle der Eschatologie Jesu die Schicksalsergebung der Stoa setzt. Dogma 2: Der Mensch ist viel zu schlecht, um in der Welt etwas zum Besseren verändern zu können. Die Welt liegt im Argen, und da bleibt sie auch liegen. ... Theologisch handelt es sich hier um ein Missverständnis der Sünde. ... Sünde ist, biblisch gesehen, Mangel an Mut. Nicht Glauben, nicht Vertrauen genug zu besitzen, um die Initiative zu ergreifen und das Notwendige zu tun, gerade das ist Sünde. Dietrich Bonhoeffer sah darin die eigentliche Sünde des Bourgeois. Dogma 3: Das eigentliche Leben kommt erst nach dem Tod. ... Theologisch gesehen, bedeutet es natürlich, dass man Gott seine Schöpfung vor die Füße wirft. ... Eine Zukunft, die den Namen verdient, wird ihr abgesprochen. Dogma 4: Gott wird’s schon richten. Ich meine solche Sätze, in denen als selbstverständlich vorausgesetzt wird, dass Gott unverletzlich über der Erde schwebt und ihm nichts geschehen könne. ... Der biblische Gott aber ist gefährdbar; er kann das Spiel verlieren. ... Nur so ist er der Gott der Menschen. Dietrich Bonhoeffers berühmter, aber in der Theologie noch kaum bedachter und aufgenommener Satz, dass nur der ohnmächtige Gott helfen könne, besagt nicht etwa, dass Gott kraftlos sei; sondern er besagt, dass dem Menschen nur auf diese Weise geholfen werden kann, dass er Anrede und Verheißung vernimmt und sich selbst auf den Weg begibt. Dogma 5: Christen sind friedliche Menschen. Deshalb sollte von Konflikten in der Gesellschaft nicht so viel gesprochen werden; wenn sich alle Mühe geben und ein bisschen zu verzichten verstehen, können alle in Harmonie miteinander leben.“ Dies Harmoniemodell der Gesellschaft stellt für sie ein äußerst gefährliche Ideologoumenon dar: „Es hindert die Menschen daran, klar zu erkennen, an welchem Punkt gekämpft werden muss, weil eben – der Klassenkampf läuft.“<sup>9</sup>

**Politisches Nachtgebet.** Marie Veit war Mitbegründerin des Politischen Nachtgebetes in Köln: Hier war ab 1969 ein Ort entstanden, an dem jene Dogmen als solche erkannt und theologisch bearbeitet wurden und zwar in einer Gestalt, die später auch für Veits Konzept des problemorientierten Bibelunterrichtes entscheidend wurde: Information, Meditation, Aktion, Diskussion. Marie Veit hält dazu fest: „Wir haben alle unglaublich viel gelernt in dieser Zeit.“

---

<sup>8</sup> Vgl. D. Stoodt, Die gesellschaftliche Funktion des Religionsunterrichts, in: Der Evangelische Erzieher 21 (1969) 1, 49-61; ders., Die Praxis der Interaktion im Religionsunterricht, in: Der Evangelische Erzieher 23 (1971) 1, 1-10; ders., Religiöse Sozialisation und emanzipiertes Ich, in: Dahm, Karl-Wilhelm/Luhmann, Niklas/Stoodt, Dieter, Religion – System und Sozialisation, Darmstadt/Neuwied 1972, 189-237; ders., Religionsunterricht als Interaktion. Grundsätze und Materialien zum evangelischen RU in der Sekundarstufe I, Düsseldorf 1975; ders., Von der religiösen Erziehung zur religiösen Sozialisation, in: Arndt, Manfred (Hg.), Religiöse Sozialisation, Stuttgart u.a. 1975; ders., Warum Religionsunterricht? Warum Sozialisationsbegleitung?, in: Lott, Jürgen (Hg.), Religion – warum und wozu in der Schule, Weinheim 1992, 285-299.

<sup>9</sup> Vgl. M. Veit, Welche Theologie lebt „unten“? In: Junge Kirche. 46. Jg. 1985. S. 254-258.

Niemals hätte ein Einzelner, neben all seiner beruflichen Tätigkeit, sich auf so vielen Gebieten kundig machen können. Wir verfahren so – auch das haben wir erst mit der Zeit gelernt –, dass jeweils eine kleine Gruppe, vier oder sechs Leute, den Informationsteil des Nachtgebets und die anschließende Meditation erarbeitete, und von der Gesamtgruppe, die zwischen den monatlichen Gottesdiensten tagte oder vielmehr ‚nächtete‘, Anregungen, Kritik, manchmal auch Aktionsvorschläge erhielt, aber nicht unbedingt umsetzen musste. Es gab keine Diktatur des Plenums, wohl aber – als vierten und letzten Bestandteil des Politischen Nachtgebets – eine Diskussion mit allen, die zu uns in die Kirche kamen. Dieser Arbeitsstil hat uns wohl vor dem vorzeitigen Zerfall bewahrt, den so manche Gruppen in diesen Jahren erlebten. 1973, nachdem wir zum ersten Mal im offiziellen Programm des Kirchentags mit einem Politischen Nachtgebet vertreten waren (Thema: ‚Der Glaube links, die Ordnung rechts, die Kirche in der Mitten‘), beendeten wir diese Arbeit – stark auf Dorothee Sölles Initiative hin. Ein Ziel war erreicht, die neue Gottesdienstform, die von aktuellen Problemen aus zurückfragt an Bibel und Glauben, hatte sich durchgesetzt; sie bestimmt ja bis heute Gottesdienste des Kirchentages.“<sup>10</sup>

**Nachtheistische Rede von Gott.** Marie Veit redete und schrieb viel von Gott – weil es ihr um die Menschen ging. „Theologie entsteht“, so schrieb sie, „wo das einzige verteidigt wird, was der Verteidigung wert ist: das Recht aller Menschen auf Leben und Freiheit von Angst.“ Nachdenkende Rede von Gott entsteht in der Praxis der Menschen, die das Recht aller Menschen auf Leben und Freiheit von Angst verteidigen. Oder noch einmal anders: Bevor wir von der Gegenwart Gottes auf der Seite der Leidenden sprechen, müssen wir sie mit den Leidenden leben.

Ohne lebenspraktische Kontexte der Nachfolge, der Frage, wer Christus für uns heute ist, wie Gnade, der Charme Gottes heute erfahrbar wird, ist Theologie für Marie Veit undenkbar. Die theoretische Frage nach so etwas wie Gott ist für sie ohne jeden Sinn.

Auf der Suche nach einer heute angemessenen Rede von Gott schwankt ihre Gottesrede zwischen mystischer Erfahrung von Nicht-Dualität – Gott will sich ergießen, die Wahrheit setzt sich von innen her im Leben durch und Gott kann nur als Verbum, „als ein Ins-Sein-Rufen und von uns Gerufenwerden gedacht werden“ – und einer an Bonhoeffer geschulten nachtheistischen Rede von ‚Gott, dessen Sorgen und Trauern die Christen mittragen‘. Beide Sprachformen setzen erwachsene Christ\*innen voraus. Hat die Kirche, aus der wir kommen, uns jahrhundertlang infantil gehalten, so gilt es zu lernen, „die erwachsenen Kinder Gottes zu werden“, damit Menschen angemessen heute von Gott zu reden vermögen.

Beide Sprachformen – die mystische und die nachtheistische – gehen aus von der Schwachheit Gottes, eines Gottes, der die eigene Macht um der Liebe willen aufgibt (vgl. 1. Kor 1, 25). Das ist die ‚Chance‘ der Menschen: die Verwandlung steinerer, nekrophiler Herzen in fleischerne, dem Leben zugewandte Herzen. Und im Nachdenken des 36. Kapitels im Hesekeilbuch findet Marie Veit Formulierungen, die für mich zwischen den beiden genannten Redeformen changieren bzw. die ich beiden zuordnen kann: Die Verwandlung geschieht dadurch, „dass wir erste zögernde und dann vielleicht immer festere Schritte tun auf dem Weg der Nachfolge ... langsam änderten wir uns selbst ... im Vorwärtsgehen verwandeln wir uns.

---

<sup>10</sup> Aus einem unveröffentlichten Manuskript eines Entwurfes für ein Buch zur Theologie Dorothee Sölles.

... Der Gott der Bibel verwandelt uns gewissermaßen hinter unserem eigenen Rücken, aus Versehen und nebenbei, während wir die Aufgaben anfassen, die wir endlich erkennen.“ Den Formulierungen ihrer Rede von Gott ist abzuspüren, wie sie einerseits ein theistisches Reden von Gott sehr klar ablehnt und wie sie andererseits zwischen einer eher erfahrungsorientierten, nachtheistisch-begrifflichen und einer eher erlebnisorientierten mystisch-subjektiven Weise, von Gott zu sprechen, wechselt, wenngleich erstere Sprachform dominiert. Von daher bin ich sicher, dass Marie Veit in diesem Wechsel wohl eine Gott angemessenere Sprache jenseits seiner Machtgestalten zu finden hoffte.

Mit einem solchen Gott ist freilich kein Staat zu machen.

**Persönliche Nächstenliebe und „love in structures“ (ÖRK 1968).** Es geht ihr um „die Menschwerdung der Gesellschaft“ (H. Böll<sup>11</sup>) und sie engagiert sich in einem Zusammenhang, den sie zeitlebens betonte: dem Zusammenhang von caritativer und politischer Liebe, von persönlicher Nächstenliebe und „love in structures“ (Ökumenischer Rat der Kirchen 1968). Dazu gehören auch in den Jahren nach ihrer Emeritierung 1989 Vorlesungen in Gießen, Kassel und Siegen, die Vortrags- und Predigtstätigkeit beim Deutschen Evangelischen Kirchentag und immer wieder Lehrer\*innenfortbildungen, insbesondere auch in den damals neuen Bundesländern, wo sie einerseits für den im bundesrepublikanischen Grundgesetz festgeschriebenen Religionsunterricht warb und andererseits eindringlich die Menschen darum bat, an den auch positiven Erinnerungen ihres Leben in der Deutschen Demokratischen Republik festzuhalten und diese, wo immer möglich, in den Diskurs um die Gestaltung des Lebens im ‚vereinten‘ Deutschland einzubringen bzw. einen solchen Diskurs überhaupt erst einzufordern. Paul Gerhard Schoenborn erzählt davon anlässlich des 80. Geburtstages von Marie Veit und zitiert sie selbst: „Unermüdlich ist sie – auch nach ihrer Emeritierung – unterwegs gewesen, um andere zu ermutigen: ‚Seid aktive Christen in dieser Zeit, ihr seid geliebt, das Fenster zur Transzendenz steht euch offen, bereitet den Boden, dass das Reich Gottes näher kommen kann.‘ Vielen von uns ist Marie Veit im Laufe der Jahrzehnte begegnet – bei Studientagen, Vorträgen oder Podiumsdiskussionen, bei Politischen Nachtgebeten und auf Kirchentagen, bei Eine-Welt-Wochen, bei Workshops für Religionslehrerinnen und -lehrer, bei Akademietagungen über theologisch-politisch-pädagogische Themen.“<sup>12</sup>

Individuelle, persönliche Zuwendung zu Menschen in Not – „bei ungewollter Schwangerschaft, bei Drogenabhängigkeit, bei Verlust des Arbeitsplatzes“<sup>13</sup> – und der kirchliche, gesellschaftliche und politische Einsatz für „Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ gehören für Marie Veit zeitlebens untrennbar zusammen. Sie versuchte zu leben, was sie lehrte, schrieb und predigte – „oft bis an den Rand des physisch, psychisch und finanziell Verkraftbaren“<sup>14</sup>.

---

11 H. Böll an die Mitglieder des Politischen Nachtgebets. In: D. Sölle, F. Steffensky (Hrsg.), Politisches Nachtgebet in Köln. Mainz 1969. S. 155-157.

12 Transparent-extra 63/2001. Ein Gratulationsheft der Zeitschriften AMOS und TRANSPARENT zum 80. Geburtstag von Marie Veit: <file:///C:/Users/Judith/AppData/Local/Temp/Marie%20Veit%20in%20Transparent%2063extra.%20pdf-1.pdf>

13 E. Grell, aaO. S. 313.

14 E. Grell, ebd.

## **Marie Veit war eine kirchliche Theologin**

Marie Veit hat 25 Jahre neben dem Religionsunterricht an der Hildegard-von-Bingen-Schule jeden zweiten Donnerstag Schulgottesdienst im Tersteegenhaus der Evangelischen Kirchengemeinde Klettenberg gehalten.

Sie hat auf vielen Tagungen im In- und Ausland und in ihrer ‚Heimatgemeinde‘ in Marburg immer wieder Gottesdienste gehalten.

Und sie war in vielen kirchlichen Gruppen und Gremien aktiv. Über ihre kirchlichen Aktivitäten berichtet Marie Veit: „Kirchlich arbeitete ich in Presbyterium, Kreissynode und Kreissynodalvorstand mit, erlebte dort z.B. die Auseinandersetzungen um den Sonderfonds des Antirassismusprogramms, aber auch die Auswirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils mit (neue ‚Mischehen‘-Regelung). Es war eine besonders arbeitsreiche Zeit. Die gleichzeitige Tätigkeit in einer Basisinitiative (Politisches Nachtgebet) und in der kirchlichen Institution ließ mich Chancen und Probleme beider Arten kirchlichen Handelns deutlich erkennen.“<sup>15</sup>

Ich halte es für an der Zeit, von Marie Veit und ihren Texten politisch, kirchlich, religionspädagogisch und theologisch – ausgehend von einer erneuerten Praxis – neu und wiederholend zu lernen.<sup>16</sup>

---

<sup>15</sup> M. Veit, Auf dem Weg der Befreiung. AaO. S. 353 f.

<sup>16</sup> Vgl. dazu: G. Orth, Genossin Gottes und der Menschen. Marie Veit – Bibelwissenschaftlerin, Religionspädagogin, Sozialistin. Bd. 1: Eine Werk-Biographie. Mit einem Geleitwort von Fulbert Steffensky. Bd. 2: Texte 1972-2000. Beide: Institut für Theologie und Politik. Münster 2021.